

Kunstvermittlung ohne Barrieren

Marianne Streiff, Nationalrätin, Präsidentin INSOS Schweiz

Liebe Anwesende

In Artikel 30 der UNO Behindertenkonvention steht am Anfang:

„Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzunehmen und treffen alle Massnahmen, um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu kulturellem Material in zugänglichen Formaten haben...“

Ich weiss, die Konvention ist von der Schweiz noch nicht unterzeichnet, sie kommt aber jetzt in die Nationalrätliche Kommission und dann im Juni oder im September ins Parlament. Sie, liebe Anwesende zeigen aber durch ihre Präsenz, dass Sie sich schon jetzt mit dem Thema auseinandersetzen und Ihnen die Kunstvermittlung auch ohne offizielle Ratifizierung der UNO Konvention bereits ein Anliegen ist.

„Gleichberechtigt mit anderen...“ Diese Worte haben einen Klang. Sie grenzen nicht aus – sie verbinden – sie sind Ausdruck einer Haltung. Gleichberechtigt mit anderen heisst auch, dass man sich auf Augenhöhe begegnet. Es geht hier nicht darum, Menschen mit einer Behinderung in eine für sie fremde Welt zu integrieren. Nein, sie sind Teil – gleichwertiger Teil - unserer Gesellschaft.

Ein barrierefreier Zugang zur Kunst ist viel mehr, als die Forderung und Umsetzung, dass Türen breit genug sind, damit ein Rollstuhl durchfahren kann. Mehr, als dass die Wege schwellenfrei gebaut werden. Mehr, als dass deutliche Farbkontraste sehbehinderte Menschen in ihrer Orientierung unterstützen. Mehr, als dass visuelle, akustische und taktile Informationen Hilfestellungen sind. Und auch mehr, als dass spezielle sanitäre Einrichtungen, und tiefer gehängte Bilder für Menschen im Rollstuhl eine Notwendigkeit bedeuten, um an der Kunst im Museum teilhaben zu können.

„In der Begegnung mit der Kunst und mit eigener künstlerischer Tätigkeit wird das in jedem Menschen schlummernde schöpferische Potential geweitet und in den Dienst der Entwicklung gestellt.“

Dieser Satz steht im Leitbild des Humanus Hauses, einer grösseren bernischen Institution für Menschen mit Behinderung. Und in dieser Institution geschieht künstlerisch immer wieder Erstaunliches. Initiiert als Kunsttherapie in der ganzheitlichen Begleitung und Förderung von Menschen mit Beeinträchtigungen, entwickelt sie sich nicht selten zum beglückenden Kunsterlebnis weit über die Räume der Institution hinaus.

„In der Begegnung mit der Kunst und mit eigener künstlerischer Tätigkeit wird das in jedem Menschen schlummernde schöpferische Potential geweitet und in den Dienst der Entwicklung gestellt.“

Gilt dieser Satz nur in einer Institution für Menschen mit einer Behinderung? Diese Worte gelten doch für uns alle! Für Sie und mich.

Das Wort **Kunst** bezeichnet im weitesten Sinne jede entwickelte Tätigkeit, die auf Wissen Übung, Wahrnehmung, Vorstellung und Intuition etwas gestaltet und die schöpferisch in einem kreativen Prozess sichtbar gemacht wird.

Diese Definition gilt für alle Menschen. Es gehört zu unserem Mensch – Sein, dass wir alle unsere Barrieren und Handicaps haben. Niemand von uns ist vollkommen, jeder hat seine ganz speziellen Barrieren.

Wer über Barrierefreiheit nachdenkt, darüber spricht und sich damit auseinandersetzt, tut gut daran auch der eigenen Barriere-*Befreiung* Platz einzuräumen.

Was meine ich damit?

Hand auf Herz; meistens sind es doch *wir* als nichtbehinderte Individuen, als Institutionen, als Teile der Gesellschaft und sogar als Eltern und Nahestehende von Betroffenen, die Barrieren bezeichnen und definieren.

Und da meine ich natürlich jetzt nicht (wie vorher erwähnt) die nicht rollstuhlgängige Garderobe und Dusche einer Theaterbühne, wo beeinträchtigte Menschen eine Tanzperformance aufführen.

Vielmehr denke ich dabei an all das, was *ich*, was *wir* an und in *uns* zu leisten haben, damit die Umsetzung des Gleichstellungsgesetzes, die Erfüllung der Behindertengerechtigkeit, der Respekt von Autonomie und Würde der Menschen mit Beeinträchtigung zur Selbstverständlichkeit werden.

So lange es toleriert wird, dass Menschen mit körperlichen Behinderungen als invalid also wörtlich übersetzt als unwert / ungültig bezeichnet werden; so lange wir Behinderung mit Krankheit gleichsetzen; solange es *Heiminsassen* statt – Bewohnerinnen gibt, so lange hat die Gesellschaft noch sehr viele innerliche Barrieren zu eliminieren.

All dies ist Ausdruck einer Gesellschafts - Haltung, die vergleicht, klassifiziert, wertet und ausgrenzt.

Im Umgang mit Kunst haben Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung meines Erachtens wesentlich weniger Barrieren im Kopf als wir. So direkt, wie sie auf die Welt reagieren, reagieren sie auch auf die Kunst und in der Kunst. Und zwar oft in unerwartet erfrischender und künstlerisch beachtlicher Weise.

Unsere Barriere ist u. a., dass wir ihnen diesen Umgang, dieses Verständnis mit Kunst oft gar nicht zutrauen. Es gilt, diese Barriere zu überwinden und diese Überwindung zu wagen.

Menschen mit Behinderungen sollen am kulturellen Leben umfassend teilhaben können und Teil dieses Lebens sein.

Inklusion ist gefragt (Vom lateinischen *inclusio* : eingeschlossen sein). Zugehörig sein, Teil des Ganzen. Nicht hineingeholt (integriert) in einen Bereich der Gesellschaft sondern ganz normal - anders aber gleichwertig - dazugehörend.

Sie sind deshalb als Beteiligte in die Mitte des Geschehens zu holen, weil sie uns etwas zu sagen haben.

Kunst von Menschen mit Behinderung ist zwar manchmal Auseinandersetzung mit Behinderung; aber weit öfters: etwas anderes. Denn sie sind Künstlerinnen und Künstler ohne Einschränkung = barrierefrei!

Behinderung ist eben nicht ein Sonderfall, sondern ein Teil menschlicher Vielfalt.

Diese Vielfalt wird zum Erfolgsfaktor, wenn Fähigkeiten und Potenziale jeder und jedes Einzelnen gezielt eingesetzt und produktiv genutzt werden.

Auch und gerade in der Kunst.

Damit sich diese Vielfalt entfalten kann, müssen sich Menschen mit Behinderungen aktiv an kulturpolitischen und kulturellen Diskussionen beteiligen können und sollen auch gehört werden. Dies gilt für alle kulturellen Fragen und Angebote und nicht nur für jene, die Behinderung zum Thema haben.

Ich erwähne nochmals den Leitbildsatz, den ich am Anfang erwähnt habe:

„In der Begegnung mit der Kunst und mit eigener künstlerischer Tätigkeit wird das in jedem Menschen schlummernde schöpferische Potential geweitet und in den Dienst der Entwicklung gestellt.“

In sehr vielen der rund 700 Mitgliedinstitutionen von INSOS Schweiz wird analog dieses Leitsatzes Kunst gelebt, erlebt, vermittelt, ausgestellt und auch verkauft.

Stellvertretend für unzählige kleine und grössere bis grossartigste Kunstevents unseren Institutionen, erwähne ich hier das begeisternde Projekt unter dem Titel „Der Mensch hat eine Unterschrift – Im künstlerischen Dialog mit Menschen aus dem Humanus Haus“.



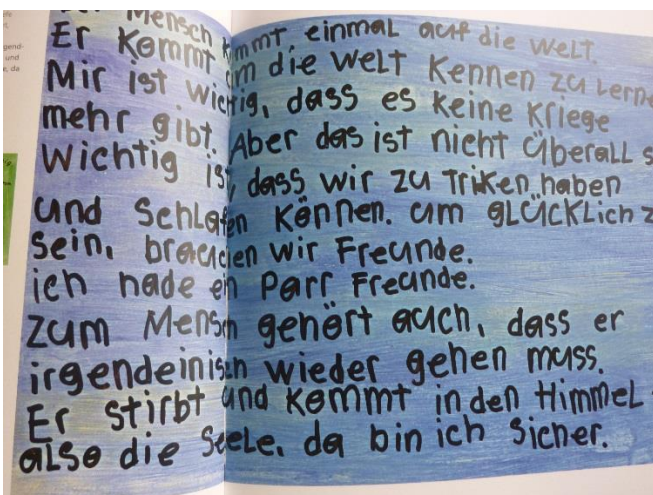
Ausgangspunkt der Ausstellung war die von Clemens Wild gemalte Portraitreihe „Begegnungskreis“. Clemens Wild, Jahrgang 1965, lebt seit seinem 17. Altersjahr im Humanus Haus. Dort hat er seine künstlerische Leidenschaft entdeckt. Zeichnen. Und zwar zuerst Comics, in denen er seine Erlebnisse aus der Schulzeit verarbeitete. Seine ausgesprochen hohe Fähigkeit Menschen zu zeichnen führte unter Begleitung der Maltherapeutin zu 100 Portraits von Menschen in der Institution.



Daraus entstand der erste von drei Teilen des Projektes „Der Mensch hat eine Unterschrift“.

Textbilder waren Teil zwei. Am Anfang der Textarbeit standen Fragen wie: «Der Mensch? Was bedeutet es, ein Mensch zu sein? Was ist mir wichtig am Menschen?» und «Wer bin ich?» Die Fragen lösten Gedanken aus und es ergaben sich Gespräche, die von der Sprachtherapeutin mitgeschrieben wurden.

Die Texte oder Teile davon wurden dann auf ein farbiges Blatt Papier abgeschrieben. Dies war eine Gelegenheit, den eigenen Gedanken noch einmal zu begegnen und sie allenfalls zu überarbeiten. Durch die Handschriften erhielten die individuellen Aussagen eine weitere Qualität und eine sinnlich, wahrnehmbare Originalität.



Und schliesslich entstanden als dritter Schritt in den Malateliers Bilder, mit denen die Bewohner und Bewohnerinnen zeichnend und malend einen nonverbalen Ausdruck für ihre Gefühle und Wünsche fanden.

Im Gespräch mit Ihrer Maltherapeutin haben die BewohnerInnen dieser Institution thematisiert, wie schwierig es ist, innere Werte zu malen oder zu zeichnen. Kann ich meine Stummheit malen? Die Liebe? Das, was mich bewegt?



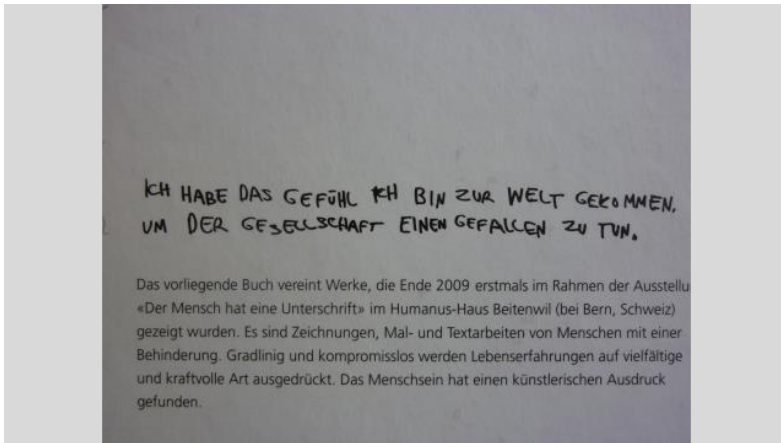
Die Malenden haben sich auf unterschiedlichste Weise dem Thema Mensch genähert. Einige haben Erlebnisse aus der Vergangenheit verarbeitet, andere religiöse Themen oder Märchenfiguren, wiederum andere haben Freunde, MitbewohnerInnen oder gar sich selber ins Zentrum gestellt.

Einige Bilder sind von Menschen gemalt worden, die wenig oder gar nicht sprechen. Bei ihnen konnte das Bild die eingeschränkten sprachlichen Möglichkeiten ergänzen.



Alle drei Teile der Ausstellung wurden schliesslich im wunderschönen Buchband „Der Mensch hat eine Unterschrift“ zusammengefasst mit den Bildern und Texten von Menschen mit einer Behinderung.

Ich schliesse das Buch und auch meine Ausführungen mit dem Zitat von Clemens Wild (ich erinnere, das ist derjenige, der zuerst die Porträts gezeichnet hat) auf der Rückseite des Einbandes:



„Ich habe das Gefühl, ich bin zur Welt gekommen, um der Gesellschaft einen Gefallen zu tun.“

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie oft ich über diese Aussage bereits philosophiert habe.

„In der Begegnung mit der Kunst und mit eigener künstlerischer Tätigkeit wird das in jedem Menschen schlummernde schöpferische Potential geweitet und in den Dienst der Entwicklung gestellt.“

Wie eindrücklich können wir diese Wahrheit an diesem Künstler sehen!
Sie, liebe Anwesende, sind diejenigen, die die Begegnung mit der Kunst ermöglichen.

Menschen mit einer Behinderung haben keine Barriere zur Kunst. An uns allen, meine Damen und Herren liegt es, dafür zu schauen, dass die Kunst auch keine Barriere zu Menschen mit Behinderung hat.
Vielen Dank!

29.4-2013 Marianne Streiff